

**Landkreis Diepholz** – Viel Schnee und viel Wind, das ist eine im Landkreis Diepholz seltene Kombination. Aber die älteren Einwohner werden sich noch erinnern: Es hat sie bereits gegeben. Beim derzeitigen Blick aus dem Fenster werden Erinnerungen wach an den Jahreswechsel 1978/79. Damals hatten gewaltige Schneemassen, Stürme und Temperaturen im zweistellig negativen Bereich vor allem Norddeutschland fest im Griff. Die Mediengruppe Kreiszeitung hat im Archiv in den Ausgaben von damals geblättert und die alten Zeitungsartikel herausgesucht.

„1979 begann mit der schlimmsten Wetterkatastrophe seit Jahren“, so berichtete die Kreiszeitung am 2. Januar 1979 auf ihrer Titelseite. Das Schneechaos hatte zwar bereits am 30. Dezember 1978 begonnen, einem Samstag. Die Folgen waren feiertagsbedingt jedoch erst in der Dienstagsausgabe abgebildet – im Lokalteil unter anderem in Form einer Fotoseite des langjährigen Fotografen Helmut Niedfeldt. Der hatte sich am Neujahrstag seine Schwarz-Weiß-Kamera geschnappt und eine Runde durch Syke, Bassum und Harpstedt gedreht. Seine Fotos zeigen Kolonnen von Räumfahrzeugen und Menschen, die mit Schaufeln mannshohe Schneeberge auf-türmen. In Wachendorf fotogra-

fierte Helmut Niedfeldt meterhohe Schneeverwehungen.

Redakteur Dieter Niederheide berichtete von Stromausfällen in Twistringern und Thedinghausen, von Fahrtenstopps vieler Taxiunternehmen und dass „selbst die Streudienste ins Schleudern“ gerieten. „Die ‚weiße Hölle‘ ist los“, so leitete er seine Zusammenfassung der Ereignisse der Silvesternacht ein. Die bekamen in den verschneiten Tagen drumherum vor allem Autofahrer zu spüren. In Bramstedt überschlug sich eine Autofahrerin und verletzte sich dabei leicht. In Dreye rutschte ein Lkw in einen Graben, in Weyhe und Melchiorshausen überfuhren Autofahrer Verkehrsschilder. Tragisch endete der Neujahrsmorgen für einen 19-Jährigen in der Samtgemeinde Hoya. Er kam frühmorgens von der Landesstraße 331 zwischen Schwarme und Emtinghausen von der Straße ab und prallte gegen einen Baum. Bei dem Unfall wurde er im Fahrzeug eingeklemmt und musste von der Feuerwehr Schwarme befreit werden. „Für den 19-Jährigen kam aber jede Hilfe zu spät. Der Tod trat noch an der Unfallstelle ein.“

In der Mittwochs Ausgabe der Kreiszeitung war bereits von einer Entspannung der Lage zu lesen. Dennoch ließ die Kreisabfallbeseitigung verkünden, dass mit Verzögerungen beim Lee-

ren der Mülltonnen zu rechnen sei. Die Gemeinde Weyhe erinnerte ihre Einwohner an ihre Pflichten zum Freischaufeln der Geh- und Radwege. Und eine Premiere erlebte der sechs Jahre zuvor aufgetürmte Rodelberg im Freizeitgelände Mühlenkamp in Leeste: Zum ersten Mal wurde er seiner Bestimmung zugeführt. Mangels Schnee hatte in den Vorjahren dort nicht gerodelt werden können.

### Feuerwehreinsatz bei minus 15 Grad

In der Donnerstagsausgabe berichtete Redakteur Dieter Niederheide über tote Bussarde, die mit eingefrorenen Flügeln von den Bäumen fielen. Auf Helmut-Niedfeldt-Fotos waren Mitarbeiter der Verkehrsbetriebe zu sehen, die die Bahnstrecken Hoya-Bruchhausen-Vilsen und Bruchhausen-Vilsen-Syke freischaufeln. Und in der Nacht zu Mittwoch hatte in Twistringern der Dachstuhl eines Wohnhauses gebrannt. „Aus Feuerwehrleuten wurden bei 15 Grad Minus ‚Schneemänner‘“, hieß es dazu, und weiter: „Bei minus 15 Grad setzte sich die Feuchtigkeit in der Kleidung fest und gefror sofort.“ Twistringens Ortsbrandmeister Günter Hamann beschrieb seine Kameraden – optisch als „Schneemänner“. Obwohl das Löschwasser gefror, konnte der

Brand gelöscht werden.

Wie anders die Zeiten damals waren, bekam der Lokalsport zu spüren: Während im Amateurfußball der Spielbetrieb heutzutage nach langer Winterpause erst Ende Februar oder sogar erst im März wieder Fahrt aufnimmt, sorgte erst eine Generalabsage dafür, dass am Wochenende 6./7. Januar nicht gespielt wurde. „Ein Sieg der Vernunft“, hieß es in der Berichterstattung dazu. Davon profitierten allerdings nicht alle: In der Landesliga musste der TSV Leeste beim TuS Eintracht Bremen spielen. Der Hallensport indes musste auf freie Straßen hoffen, doch auch dort fielen etliche Spiele, etwa im Handballsport, aus.

Aber mit zunehmendem Abstand zum Schneechaos wurde Raum frei für die schönen Nachrichten und Motive: Auf einem in Syke entstandenen Foto sind vier Kinder zu sehen, die ein stattliches Iglu gebaut haben. Mit zwei Jugendlichen, die ihren Großvater auf einem Schlitten durch den Schnee schoben und zogen, ebte in der Montagsausgabe, eine Woche nach dem heftigen Schneesturm, auch die Berichterstattung über das Wetterphänomen ab. Und so ungemütlich die derzeitige Lage in der Region ist, zeigt der Blick in die Vergangenheit: Schlimmer geht immer.

FABIAN PIEPER



**Auf einer Fotoseite zum „Großeinsatz gegen Schneemassen“** hat Fotograf Helmut Niedfeldt das Schneechaos am Neujahrstag 1979 im Landkreis Diepholz festgehalten.

ARCHIV: HELMUT NIEDFELDT

**Stuhr** – Manche Meteorologen sprechen schon von einer „Schneebombe“, und sogar der seriöse Deutsche Wetterdienst warnt vor „einer bedrohlichen Unwettersituation“. Norddeutschland steht an diesem Wochenende wahrscheinlich der härteste Wintereinbruch seit vielen Jahren mit Sturm und einer anschließenden Kältewelle bevor. Arktische Luftmassen aus dem Norden treffen auf warmes Wetter im Süden – genau die Ausgangslage, die im Winter 1978/1979 zur Schneekatastrophe führte. Die ist den Stuhren noch gut in Erinnerung.

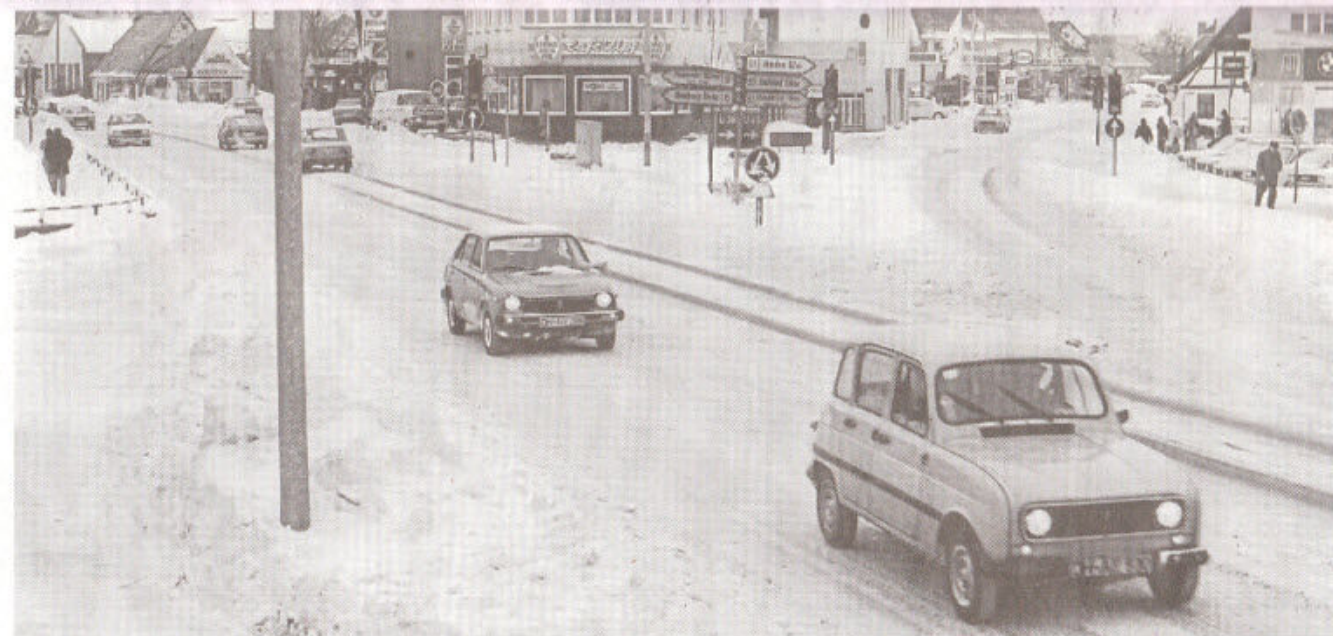
Die letzten Dezembertage des Jahres 1978: Es herrschen frühlingshafte Temperaturen von mehr als zehn Grad. Doch aus dem Nordosten zieht unerwartet kalte Luft heran, die Temperaturen sinken innerhalb weniger Stunden in den Minusbereich. Und es beginnt, heftig zu schneien. Am Neujahrstag 1979 beruhigt sich die Lage etwas, doch schon in den ersten Januartagen kommt reichlich Neuschnee hinzu. Der ist noch nicht weggetaut, als Mitte Februar erneut heftige Schneefälle über Norddeutschland hereinbrechen. Hinzu kommt starker Wind, der die weiße Pracht bis zu drei Metern hoch auftürmt.

„Nichts ging mehr“, erinnert sich Erich Schmidt. Der spätere Bauamtsleiter war Ende 1978 als Planer bei der Gemeinde Stuhr beschäftigt. Seinen Arbeitsplatz im Rathaus Moordeich, der heutigen Gemeindebibliothek, konnte der Brinkumer gar nicht erreichen. „Der Tunnel unter der Autobahn war völlig verstopft“, denkt der heu-

tige Pensionär an die heftigen Schneemassen zurück. Viele Stuhrer, die über die Feiertage verreist waren, konnten gar nicht in die Gemeinde zurückkehren, darunter einige Kolleginnen und Kollegen aus der Gemeindeverwaltung. Schmidt wurde in den Bauhof nach Brinkum beordert, um mit anderen Kollegen den Einsatz des Winterdienstes zu koordinieren. „Ich habe kaum Schlaf bekommen“, sagt Schmidt.

Das größte Problem: Die Fahrzeuge des Bauhofes verfügten damals nicht über Sprechfunkgeräte, und Mobiltelefone gab es kaum. Der damalige Gemeindedirektor Hermann Rendigs leitete den Katastrophenstab. Er ließ sich in einem Feuerwehrwagen durch die Gemeinde fahren, um die Lage zu erkunden. Denn die Brandschützer waren mit Funk ausgerüstet. Und sie waren es, die in brenzligen Situationen helfen konnten, etwa wenn Stuhrer ins Krankenhaus oder zum Arzt mussten oder dringend ein lebenswichtiges Medikament benötigten. „Das war manchmal dramatisch“, schaut Rendigs auf die Situation vor 42 Jahren zurück.

Aber am Ende sei die Schneekatastrophe für die Menschen in der Gemeinde doch recht glimpflich ausgegangen. Es habe in der Gemeinde keine Toten zu beklagen gegeben, und auch die Versorgung mit Lebensmitteln habe 1979 gut funktioniert. „Damals gab es kleine Tante-Emma-Läden in der Nachbarschaft, zu denen sich die Menschen durchschlagen konnten“, erinnert sich der ehemalige Gemeindedirektor. „Und die Leute hatten ja noch Kartoffeln im Keller.“



**Februar 1979:** Seit Wochen türmt sich der Schnee in Brinkum, und neuer kommt hinzu.

FOTOS: RAINER JYSCH

## „ Und die Leute hatten ja noch Kartoffeln im Keller.

Hermann Rendigs,  
ehemaliger Gemeindedirektor  
und Leiter des  
Katastrophenstabs 1978/1979



**Kaum ein Durchkommen:** die Kladdinger Straße zwischen Alt-Stuhr und der Ochtum.

Und irgendwie mussten die Stuhrer ja auch ihren Arbeitsplatz erreichen. Rainer Jysch, heute freier Mitarbeiter dieser Zeitung, erinnert sich, dass die Bereitschaftspolizei eingesprungen war und mit ihren Mannschaftswagen Pendler nach Bremen brachten. Die mussten sich in der Kälte auf harte Bänke unter

einer dünnen Plane zwängen.

Die Kladdinger Straße, damals wie heute eine wichtige Achse nach Bremen, war wegen des Schnees einige Tage lang unpassierbar, berichtet Erich Schmidt. Doch der damalige stellvertretende Gemeindedirektor Heinz Mahlstedt pflegte gute Verbindungen zur Bundeswehr. Die

schickte Soldaten mit Räumpanzern nach Stuhr, die die Kladdinger Straße und andere wichtige Routen freischaufelten. „Leider nicht nur den Schnee, sondern auch sämtliche Leitpfosten, wie sich im Frühjahr herausstellte, als der Schnee endlich weggetaut war“, erinnert sich Erich Schmidt.

Mit Blick auf die kommenden Tage bleiben die Zeitzeugen der Schneekatastrophe 1978/1979 gelassen: Viel schlimmer könne es kaum kommen, und heute seien die Einsatzkräfte von der Feuerwehr und dem Winterdienst technisch viel besser ausgerüstet als ihre Kollegen Ende der 1970er-Jahre.